

Der Engel und der rote Hund

Samson war ein junger Golden Retriever, der die Angewohnheit hatte, den Kopf aus dem Fenster des Autos zu stecken und ihn hoch erhoben in den Wind zu halten.

Sein Blick drückte Gutmütigkeit aus. Er liebte es zu spielen, herumzutollen und, ganz besonders, sich um den Ball zu streiten.

Der junge Hund tauchte vor seinem Herrchen gewöhnlich mit dem Ball zwischen den Zähnen auf und fing an zu knurren:

„Grrr ..., ich bin furchterregend. Los, soll nur einer versuchen mir den Ball wegzunehmen, falls er es wagt!“

Wenn er nicht gerade den Ball zwischen den Zähnen hielt, war Samson überhaupt nicht furchterregend. Er empfing die Gäste an der Tür und wedelte mit dem Schwanz. Die Gäste strichen mit der Handfläche über sein Fell und riefen lauthals:

„Er ist rot wie Rosettis ‚Beata Beatrix‘.“

Oder:

„Er ist rot wie der Sonnenuntergang.“

Über unglückliche Eheleute sagt man: „Sie leben wie Hund und Katze“. In der Ära des Multikulturalismus war Samson ein multikultureller Hund. Er lebte mit zwei Katzen im Haus zusammen. Den unglücklichen Paaren dieser Welt sollte man wünschen, sich wenigstens halb so gut zu verstehen, wie sich Samson mit den zwei Katzen verstand. Die Katzen waren sehr verschieden. Die sandfarben-weiße Kuki war ein ungewöhnlich gutes und zutrauliches Geschöpf, das von Zeit zu Zeit mit seiner rauen Zunge die Hand seines Herrchensleckte.

Josefina ähnelte dem Bild auf dem chilenischen Wein „Schwarze Katze“. Sie war grünäugig und hatte Ohren wie ein Luchs. Die Schönheit dieses Geschöpfes konnte als betörend bezeichnet werden. Josefina war elegant, konzentriert und jede ihrer Bewegungen war in Millimetern abgemessen. Sie stellte das Beispiel einer *femme fatale* dar, neben der selbst Marlene Dietrich eine gewöhnliche Amateurin war.

Josefina war nicht nur eine Schönheit, sondern auch eine Massenmörderin. Vom Frühjahr bis zum Spätherbst vernichtete sie im Garten Hunderte kleiner Lebewesen – Ziesel, Vögel, Eichhörnchen, Mäuse – und präsentierte diese stolz auf der häuslichen Türschwelle. Nach diesen Verbrechen blieb die Arglosigkeit in ihrem ungetrübten Blick unverändert bestehen. Josefina bewahrte ihre Unabhängigkeit, sowohl von den Menschen als auch vom Hund des Hauses. Wenn sie Lust hatte, strich sie faul um Stuhlbeine, sogar um Samson. Sobald der rothaarige Schotte jedoch anfang übertrieben um sie herumzuschneffeln, versetzte sie ihm einen leichten Schlag mit der Pfote und floh. Josefina vertrug keine Vertrautheit. Alles in allem bestanden im Haus gute Beziehungen zwischen dem Hund und den Katzen – genau so, wie es sich für die Ära des Multikulturalismus gehört.

Samson beunruhigte und betrübte eine Erscheinung namens Winter. Die Welt erwachte über Nacht mit Schnee bedeckt und in diesem Zustand, stellen Sie sich vor, verharrte sie über Monate! Hypnotisierende Schwärme von Schneeflocken wirbelten pausenlos vor dem Fenster herum. Der Hund verließ selten das Haus. Das war sein erster Winter.

Samson war inzwischen zu einem großen Hund herangewachsen, und das mit nicht mal einem Jahr. Die blasierten Katzen wussten aus Erfahrung, dass es wieder Frühling werden wird. Samson aber wusste das nicht und war wirklich beunruhigt. Seinen ersten Winter auf der Welt verbrachte er untröstlich aus dem Fenster starrend. Samsons traurige Blicke brachten schließlich den Winterhimmel zum

Schmelzen. Der Frühling kam und der Hund rannte wieder mit seinem Besitzer durch den grün werdenden Wald von Neuengland.

Der Mann und der Hund gingen an einem Haus mit geöffnetem Fenster vorbei. Durch das Fenster dröhnte der Fernseher des Nachbarn. Im Fernsehen sprach Bill Clinton, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, über die „Kraft unserer Verschiedenartigkeiten“. Samson meldete sich mit fröhlichem Bellen bei den Nachbarn. Die Hunde erwiderten den Gruß. Sonnenstrahlen fielen durch die Äste auf den Waldweg. Durch diese Wälder war einhundertfünfzig Jahre vor Samson ein anderer selbstbewusster Spaziergänger geirrt, überzeugt davon, dass er persönlich, Ralph Waldo Emerson, denselben Ursprung mit allen Dingen der Natur teilt.

Denselben Ursprung mit Ralph Waldo Emerson und allen anderen Erscheinungen der Natur teilend, streunte nun unser Freund Samson im Wald herum.

Plötzlich ...

Samson und seinem Herrchen kam ein Spaziergänger entgegen, hinkend wie der Teufel in Person. Der hinkende Spaziergänger war unverkennbar den Erzählungen von Nathaniel Horton entsprungen. Der Spaziergänger führte *etwas* an der Leine. Samson glotzte auf dieses *Etwas*. Dieses *Etwas* musste mit dem Winter verwandt sein, weil es weiß war und sehr behaart.

Wie kann *das* existieren – wunderte sich der rote Hund.

Und was ist *das* überhaupt?

Hätte Samson die menschliche Sprache verstanden und hätte sich hinter einem der nahen Bäume zufällig ein Zoologe mit einer aufgeschlagenen Enzyklopädie versteckt, hätte er Samson Folgendes sagen können:

Lamas sind höckerlose Kamele mittlerer Größe, mit schmalen Köpfen und großen, von Wimpern verhüllten Augen. Sie leben in dem Gebiet von Peru bis Patagonien. Das Lama der Anden pflegt in einer Höhe von 3 700 bis 5 500 Metern Umgang mit dem Kondor und kätet zum Klang von Panflöten wieder. Das patagonische Lama kann

seinen Wasserbedarf mithilfe der Feuchtigkeit aus dem Gras stillen und es ist auch imstande, Salzwasser zu trinken. Das Lama ist ein Lebewesen mit einem großen Herz. Sein Herz ist proportional größer als die Herzen anderer Säugetiere dieser Größe. Bei Gefahr beginnen Lamas zu singen. Der Warnpfeiff des Andenlamas ähnelt dem hohen Ton einer Sopranistin. Die Geschichte des Lamas ist tragisch: Erst brachten die Inka es als Opfer dar und später wurde es von den Eroberern wegen seiner Haut gejagt.

In manchen Jahren töteten die Spanier an die 80000 Lamas. 1825 erließ der Befreier Simon Bolivar ein Gesetz zum Schutz der Lamas. Der Indianerstamm der Aymara in den abgeschiedenen Hochebenen wiederum glaubt daran, dass das Andenlama die Tochter der Fruchtbarkeitsgöttin ist. (Aha, Samson! Dummkopf! Du siehst, die Fremde ist von hoher Abstammung.) Die allseits bekannte Besonderheit im Verhalten des Lamas ist das sogenannte Spucken. Wenn das Lama sehr aufgeregt ist, dann reckt es seinen Kopf empor, legt die Ohren an und lässt – kurz und kraftvoll – Luft in Richtung seines Feindes ab. Der starke Luftzug befördert auch die Spucke. In welchem Maße die Nahrung, die das Lama wiederkäut, Teil seiner Spucke ist, bleibt ungewiss ...

Über all diese Dinge wusste unser Freund Samson rein gar nichts, weder wollte noch konnte er etwas wissen. Er wusste bis vor Kurzem nicht einmal, dass der Winter endlich ist. Misstrauisch sah der Hund zu, wie sein Herr sich dem hinkenden Spaziergänger näherte und ihn lächelnd fragte:

„Wie kommt denn das Lama nach Neuengland?“

Der hinkende Spaziergänger war eine Person mit selbstzufriedenem Aussehen, mit einem violetten Schal um den Hals. Er informierte Samsons Herrchen von seiner Absicht, in der Nachbarschaft eine Lama-Farm aufzubauen. Der Mann mit dem Schal führte eine Fülle von klugen Gründen an, warum es gut sei, in Neuengland eine Lama-Farm einzurichten. Mehrere dieser klugen Gründe waren

kommerzieller Art. Schnurstracks vergaß Samsons Herrchen all die Gründe.

Während die beiden Männer sich unterhielten, nahm Samson die Haltung eines britischen Offiziers auf Inspektion an und machte sich daran zu überprüfen, was für ein Wesen jene Fremde aus der Dritten Welt ist. Der rothaarige Schotte begann die weiße Peruanerin zu beschnuppern.

Wir sagten bereits, dass Samson in der Ära des Multikulturalismus ein multikultureller Hund war. In seinem Haus überwand er die angestammte Intoleranz zwischen Hunden und Katzen. Aber – entschuldigen Sie – alles hat seine Grenzen! Ein Tier, das einen *derartigen* Geruch verbreitete, in seine Welt einzugliedern, das war dann doch zu viel. Viel zu viel!

Welchen Geruch verspürte Samson? Den Geruch der Fremde? Den Geruch der „tosenden Wildnis“? Den Geruch der Dritten Welt?

Sicherlich war dieser Geruch für Samson der Geruch der Furcht. Samson knurrte aus der Tiefe seiner Brust. Das Lama gefiel ihm erstens nicht, weil es einen großen Hintern hatte. Es gefiel ihm auch nicht, weil es seinen Kopf emporhob und seine Ohren anlegte, während sein Maul ständig etwas kaute. Das Lama gefiel ihm am allerwenigsten, weil seine Haltung sehr arrogant war. Der Ausdruck „Arroganz“ müsste in einer Enzyklopädie unbedingt mit einem Bild des Lamas illustriert werden.

Samson sprang unerwartet auf und suchte das Weite. Vielleicht, weil der verwirrende Duft des *Anderen* – ein ekelhaft exotisches Parfüm – bis zum Crescendo anwuchs. Möglich war auch, dass das Lama ihn angespien hatte. Was auch immer geschehen war, Samson flitzte mit einem solchen Tempo davon, dass sein Herr sich überstürzt von dem hinkenden Fremden verabschiedete und es kaum schaffte, ihn einzuholen.

Der Tag verging. Es folgte eine blaue Nacht.

Auf dem violetten Vorleger, zu Füßen seines Herrn, schlief Samson unruhig.

Die Beine des roten Hundes bewegten sich, als würde er durch einen Traum tauchen. Das hieß, Samson hatte das Lama erneut getroffen und war durch das ganze Reich des Hypnos vor der Fremden geflohen, die Luzifer von Neptun auf den Weg seines täglichen Spaziergangs heruntergeschickt hatte ... Plötzlich wehte in Samsons Traum irgendein goldener Rauch. Der Rauch verdichtete sich langsam. Und – hopp! Im Rauch erschienen die Konturen des französisch-bulgarischen Humanisten Tzvetan Todorov. Der polyglotte Todorov ließ seine Brille aufblitzen, öffnete den Mund und – bellte los.

Samson verstand ihn voll und ganz. Todorov sprach über die Menschen, aber der Hund wusste, dass sich das auch auf andere Geschöpfe Gottes bezog. Samson faszinierte die Tatsache, dass der Neuankömmling auf dem Kopf statt Haaren Federn hatte.

„Lieber Samson“, sagte der engelhafte Besucher aus dem goldenen Rauch. „Wir müssen lernen, mit den *Anderen* zu leben. Leider ist jedes Lebewesen egozentrisch und jedes Volk ethnozentrisch. Du musst wissen, dass alle Lebewesen gleichberechtigt sind, aber einige wissen das nicht. Sie denken, dass sie besser als andere sind, und in dem Maße sind sie schlechter als die anderen.“

Der rote Hund begleitete diese Worte mit einem Knurren.

Samsons ethnozentrisches Volk bildeten sein lachendes Herrchen, sein lachendes Frauchen, die böse, wunderschöne Katze Josefina, die gute, gewöhnliche Katze Kuki und er. Sie verstanden sich gerade deshalb gut, weil sie im Inneren dieses Hauses lebten. Und aus der Welt, in der Hunde und Katzen in Frieden leben, musste – eben gerade wegen dieses Friedens – jemand ausgeschlossen werden. Was macht denn ein Bund überhaupt für einen Sinn, wenn nicht jemand aus ihm ausgeschlossen ist? Was ist dann daran gut? Und was ist dann merkwürdig? Und woran soll alles gemessen werden? Außerhalb des Hauses war die große Welt, die es verdiente, angeklafft zu werden. In jener Welt kam und ging der unfassbare Winter. In jener

Welt lebten Briefträger, Waschbären und andere Hunde. Dort konnte man auch auf verschiedene ekelhafte Geschöpfe, wie zum Beispiel Lamas treffen.

„Es besteht die Tendenz, jede Verschiedenartigkeit aus der Inferiorität von jemandem abzuleiten“, belehrte der Engel aus dem goldenen Rauch Samson. „Aber für jedes Wesen ist das Wissen über *andere* nicht einfach einer der möglichen Wege zur Selbsterkenntnis. Es ist der einzige Weg.“

Der rote Hund erzitterte am ganzen Körper vor der Kälte, die diese Weisheit mit sich brachte.

(Dieser Besucher musste auch irgendwie mit dem Winter verwandt sein). Vor Samsons Augen erschien erneut die unglaublich arrogante Gestalt des Lamas. Das Lama war eingebildet, das Lama hatte einen dicken Hintern, es verachtete ihn, es hatte ihn sogar angespien.

Der rote Hund hob seinen Kopf und begann laut zu bellen. Er bellte aus voller Kehle gegen die kalte, engelhafte Wahrheit. Er war einer anderen Wahrheit zugetan, einer berausenden, die das Blut erwärmt. Diese Wahrheit lautete: Du musst immer mit gefletschten Zähnen von jemandem träumen!

Die Federn auf dem Kopf von Tzvetan Todorov sträubten sich. Sein wohlwollendes Lächeln erstarb.

Unter Tränen verabschiedete er sich in der Hundesprache von Samson. Danach ließ er seine Brille aufblitzen und verschwand im goldenen Rauch.

Übersetzt von Katja Wadewitz